

Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende



Verbunden mit der Caritas in Albanien

Zusammenhalten für Kinder in Sibirien

Vor Ort bei syrischen Flüchtlingen

Inhalt

2

Nachruf
Gedenken an Prälat Georg Hüssler

3

Nachgefragt
Fünf Jahre Partnerschaft mit Ägypten

4-5

Verbunden
Projektreise nach Albanien

6-7

Zusammenhalten. Zusammen helfen
Die Kinder von Novosibirsk

8

Im Einsatz
Ein Oldtimer für Caritas international

9

Zu Besuch
Äthiopien nach der Hungersnot

10-11

Vor Ort
Die Not der syrischen Flüchtlinge

Trauer um Prälat Dr. Georg Hüssler

Ein Weltbürger der Caritas

Er war ein Botschafter der Nächstenliebe in aller Welt, und er hat sich bis ins hohe Alter engagiert in kirchliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen eingemischt: der langjährige Präsident des Deutschen Caritasverbandes Georg Hüssler. Am 14. April ist er 91-jährig in Freiburg gestorben. Zeit seines Lebens habe sein unerschütterlicher Glaube Georg Hüssler ausgezeichnet, sagte Caritaspräsident Dr. Peter Neher, und „seine große Liebe zu den Menschen, die sich stets durch sein offenes, freundliches und ehrliches Interesse am Gegenüber zeigte“.

22 Jahre lang, von 1969 bis 1991, war Georg Hüssler Präsident des Deutschen Caritasverbandes, von 1975 bis 1983 zudem Präsident von Caritas Internationalis. Besondere Anliegen waren dem Weltbürger der christlich-jüdische Dialog und die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen. Im Zweiten Weltkrieg war er als junger Medizinstudent zum Sanitätsdienst eingezogen worden. Nach den Erfahrungen der Kriegsjahre entschied er sich anschließend für ein Theologiestudium. 1951 wurde Hüssler in Rom zum Priester geweiht.

Georg Hüssler hat die Arbeit der Caritas in vielen Ländern der Welt geprägt. Er engagierte sich unter anderem für Verständigung und humanitäre Hilfe in Vietnam,



Foto: KNA

Verstarb 91-jährig: der ehemalige DCV-Präsident Prälat Dr. Georg Hüssler

Algerien, Ägypten, Libyen, Palästina sowie im Biafrakrieg. „Mit Herz, Verstand und großem Charisma hat er sich zeitlebens für internationale Solidarität eingesetzt“, würdigte ihn der Leiter von Caritas international, Dr. Oliver Müller. Hüssler habe dabei stets eher das halbvolle als das halbleere Glas gesehen.

Für seinen Einsatz erhielt Hüssler zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland und die Konradspalquette des Erzbistums Freiburg. Bis zu seinem Tod war er Ehrenpräsident des Deutschen Caritasverbandes und von Caritas Internationalis. „Wer ihn kennen lernen durfte“, so Oliver Müller, „wird seine christliche Zuversicht, seine Einsatzbereitschaft für Gerechtigkeit und seinen menschenfreundlichen Charme nicht vergessen.“

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V./Archiv,
privat, Christine Decker, Susanne Staets,
Bettina Gäbler, Stefan Teplan, Achim Reinke

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i.Br.
Telefon 0761/200-288
Telefax 0761/200-730
contact@caritas-international.de
www.caritas-international.de
www.caritas-fuer-caritas.de

Redaktion: Michael Brücker (verantw.), Christine Decker, Ulrike Schnellbach, Stefan Teplan
Gestaltung/Litho: Peer Mucks, Freiburg
Titelbild: Der VW-Bus des Caritasverbandes Moers-Xanten beim Caritas Kongress in Berlin (siehe S. 8); Caritas international/Bettina Gäbler
Druck: Peter Reincke Dialog GmbH, Aschaffenburg
© Caritas international, 2013

Lebendiger Austausch: Fünf Jahre Partnerschaft Baintd – SETI

„Die machen tolle Arbeit“

» von Ulrike Schnellbach

Seit fünf Jahren unterhält die Schule für Blinde und Sehbehinderte in Baintd bei Ravensburg eine Partnerschaft mit SETI (Support Education Training for Inclusion), dem ägyptischen Caritas-Zentrum für Menschen mit Behinderung. Die Sonderpädagogin Daniela Bosch hat sich von Anfang an für die Partnerschaft engagiert. Sie ist zugleich Botschafterin für Caritas international.

Frau Bosch, wie ist Ihre persönliche Zwischenbilanz nach fünf Jahren Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen in Ägypten?

Daniela Bosch: Das ist ein intensiver, lebendiger Austausch, an dem inzwischen viele Menschen auf beiden Seiten beteiligt sind. Nach fünf Jahren sind wir noch lange nicht am Ende, sondern auf einem hoffentlich noch langen gemeinsamen Weg.

Wie macht sich die Projektpartnerschaft im Alltag in Baintd bemerkbar?

Daniela Bosch: Sie wird zum Beispiel jeden Dienstag sichtbar: Da gibt es mittags das Café SETI, wo Schüler und Lehrer für die Mitarbeiter hier kochen, oft orientalische Gerichte, und die Tische werden ägyptisch dekoriert; der Erlös daraus geht nach Ägypten. Dadurch bleibt das Bewusstsein für die Partnerschaft wach und neue Mitarbeiter bekommen ganz schnell einen Bezug zu SETI. Durch die persönlichen Kontakte bei den gegenseitigen Besuchen sind immer mehr Mitarbeiter(innen) aus Baintd direkt involviert, und es sind auch Freundschaften über die Grenzen hinweg entstanden.

Welche Impulse für Ihre Arbeit haben Sie von den ägyptischen Partnern bekommen?



Unterwegs in Ägypten: Daniela Bosch (links) mit ihrem Baintdter Kollegen Gunther Meyer-Reinhardt und Dr. Madleine Azmy von SETI im Oktober 2012

Daniela Bosch: Für mich war das Seminar über Geschwisterarbeit besonders beeindruckend, das die beiden Besucherinnen von SETI bei uns gehalten haben. Das hat uns dafür sensibilisiert, die Geschwister unserer Schüler(innen) mehr einzubeziehen. Der eher familienzentrierte Ansatz, den SETI hat, bewegt auch uns immer wieder dazu, unsere Arbeit zu hinterfragen und zu reflektieren. Bei denjenigen von uns, die bei einem der Besuche in Ägypten dabei waren, hat sich das Bewusstsein entwickelt, dass für eine gute Arbeit nicht unbedingt das Geld und die Ausstattung entscheidend sind, sondern dass man mit Kreativität und Begeisterung für die Arbeit mit den Kindern sehr viel erreichen kann.

Was lernen die SETI-Mitarbeiter(innen) von Ihnen?

Daniela Bosch: Die bekommen in den Seminaren, die wir dort anbieten, neue Impulse aus unserer Arbeit. Die Inhalte bestimmen unsere Partner, zuletzt haben sie sich beispielsweise Informationen zum Thema Autismus und visuelle Wahrnehmung

gewünscht. Wir versuchen dabei, neben unserem Fachwissen und den praktischen Ideen zu vermitteln, dass auch wir keine Patentrezepte haben, sondern zum Teil genauso ratlos sind wie sie und einfach ausprobieren müssen, was wie funktioniert. Wir wollen unseren Partnern so auch rückmelden, dass sie tolle Arbeit machen – die ist trotz der schlechteren Ausstattung und der schwierigen Bedingungen mindestens so gut wie das, was wir hier machen.

Hat sich die Zusammenarbeit durch den politischen Umsturz in Ägypten erleichtert oder erschwert?

Daniela Bosch: Sie ist schwerer geworden. Unser letzter Besuch im Herbst 2012 musste aufgrund der Lage in dem vom Umbruch gezeichneten Land mehrmals verschoben werden, so dass eine Besuchspause von fast zwei Jahren entstand – eigentlich wollen wir uns jährlich treffen. Wir hatten Glück: Schon wenige Tage später wäre ein Besuch aufgrund erneuter gewalttätiger Unruhen sehr schwierig geworden.

Eine viel zu kurze Projektreise: Fachkräfte aus Deutschland besuchten Albanien

„Respekt für die Arbeit der Caritas Albanien!“

» von Christine Decker

Eine zwölköpfige Delegation von Fachkräften aus den Caritasverbänden Frankfurt, Gießen, Köln, Moers-Xanten, Wiesbaden, Worms und Wuppertal-Solingen sowie Caritas-international-Botschafter(innen) von den Diözesan-Caritasverbänden Aachen und Freiburg besuchte Ende Mai die Caritas Albanien. Ziel der Reise war der kollegiale Fach- und Erfahrungsaustausch. Die Kolleginnen und Kollegen sind in Deutschland in den Bereichen Altenhilfe, Behindertenhilfe, Jugendhilfe, Gesundheit, Soziale Dienste und Verwaltung tätig.

sprachen mit dem Pfarrer und zwei ehrenamtlichen Dorf-Vertretern in einem Gebiet, das gerade schwere Überschwemmungen hinter sich hatte, sahen uns zwei staatliche Schulen an, trafen uns mit den Vertretern einer Selbsthilfe-Initiative älterer Menschen und absolvierten einen Besuchsmarathon durch das Arbeits- und Sozialministerium, das Innenministerium, das Gesundheitsministerium und die Deutsche Botschaft.

Mit einem Satz: Die Woche war viel zu kurz!

Wir waren in der Hauptstadt Tirana, aber auch in Dörfern und Städtchen im Norden, in Nordost- und Mittelalbanien unterwegs.

erlebt. Beeindruckt hat mich die Professionalität Ihrer Arbeit. Mir scheint, dass es hier keinesfalls an Ideen mangelt. Sie sehen sehr klar, was notwendig wäre, und könnten auch fachlich eine Antwort geben, wenn die Rahmenbedingungen andere wären. Bemerkenswert finde ich, dass die Caritas Albanien nicht versucht, eine Lösung für alles zu finden, sondern Beispiele zu lösen.“ (Georg Bruckmeir, Worms)

„Gefallen haben mir besonders die Projekte mit den Kindern, beispielsweise das Jugendzentrum in Cerrik. Ich finde, dass meine Jungs von St. Martin, die wie die älteren dort auch zwischen 14 und 18 Jahre alt sind, sich eine große Scheibe von dem guten Benehmen und der Freundlichkeit ihrer albanischen Altersgenossen abschneiden könnten. Gerne würde ich mit diesem Jugendzentrum eine Kooperation eingehen.“ (Volker Kusnierz, Frankfurt)

„Trotz der sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen habe ich viele Gemeinsamkeiten entdeckt. Bei der Arbeit mit Roma-Kindern versuchen Sie, die Situation der Familien zu verbessern. Wir tun das auch und haben keine anderen Rezepte. Die Fröhlichkeit und Heiterkeit der Kinder haben mich sehr berührt. In Deutschland gibt es natürlich auch glückliche Kinder. Aber wir haben ein statisches System von Regeln und Vorschriften um sie herumgebaut, wie was zu ihrem Wohl zu sein hat. Hier habe ich gespürt, dass Kinder vor allem Zuwendung und Menschen brauchen, die sich mit ihnen beschäftigen.“ (Monika Kuntze, Köln)

„Ich zolle Ihnen großen Respekt für die phantastische Arbeit, die ich gesehen habe. Man muss immer Lösungen finden, die zu den Rahmenbedingungen passen. Schulunterricht in zwei Schichten – das wäre in Deutschland, glaube ich, nicht denkbar. Aber es ist eine pragmatische und flexible



Foto: Christine Decker

Kurze Verschnaufpause: (oben v.l.n.r.) Gerhard Metzger, Ulrike Falkenberg, Michael Müller, Iris Hirsch, Ulrich Dorweiler, Georg Bruckmeir, (unten v.l.n.r.) Verena Micolajewski, Monika Kuntze, Volker Kusnierz.

Das Besuchsprogramm hatten die Kolleg(inn)en der Caritas Albanien für uns geplant. Hier nur die wichtigsten Stationen: Wir besuchten zwei Jugendzentren, ein Tageszentrum für junge Menschen mit Behinderung, begleiteten einen Vormittag lang Schwestern bei der Hauskrankenpflege,

Zum Schluss tauschten wir Erfahrungen aus mit Dr. Albert Nikolla, dem Direktor der Caritas Albanien, und den fünf Kolleginnen, die uns in diesen Tagen begleitet hatten.

Einige Rückmeldungen der deutschen Kolleginnen und Kollegen: „Ich habe noch kaum eine Woche mit so vielen Kontrasten



Reisetagebuch

Ihre Eindrücke von der Reise schilderte Christine Decker in Blogbeiträgen: blog.caritas-international.de



Fotos: Christine Decker

Lösung. Manchmal gibt es einfach Grenzen im Kopf. Wir erschließen uns keine Lösungen, weil wir sie einfach nicht für möglich halten. Diese Erfahrung hat mich angeregt und inspiriert.“ (Ulrich Dorweiler, Gießen)

„Albanien hat für mich Gesichter bekommen. Ich bin erschrocken, wie wenig Menschen mit Behinderungen hier im täglichen Leben präsent sind. Gestern im Ministerium sagte unsere Gesprächspartnerin, die UN-Behinderten-Konvention und die Teil-

„Am meisten schockierten und berührten mich die Besuche mit den Schwestern der Hauskrankenpflege in Rreshen. Ich sah eine für mich unvorstellbare Armut. Die Arbeit der Caritas kann zwar wegen fehlender Mittel nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein, trotzdem ist sie sehr beeindruckend.“ (Verena Mikolajewski, Wiesbaden)

„Die Menschen, die zuhause pflegebedürftig sind, weil sie alt, krank oder behindert sind, scheinen mir die großen Verlierer zu sein. Unsere so gegensätzlichen Begegnungen mit Menschen in der ambulanten Pflege und Menschen aus der Politik haben mich fast an meine emotionalen Grenzen gebracht.“ (Lucia Bühler, Gießen)

„Ich denke, der regelmäßige Austausch mit Besuchern aus dem Ausland wäre eine Chance für die Caritas und für Albanien. So ändern sich Vorurteile und Einstellungen am ehesten. Ich könnte mir eine Kooperation im Bereich der ambulanten Hauskrankenpflege, wie wir sie in Rreshen gesehen haben, gut vorstellen und werde mich gerne dafür einsetzen.“ (Michael Müller, Freiburg)

„Ich habe sehr viele Ähnlichkeiten zwischen Ihnen und meinen deutschen Kolleg(inn)en gesehen: im Engagement, im Bemühen zu helfen und immer wieder nach neuen, besseren Lösungen zu suchen. Die Grenzen, die uns gesetzt sind, sind sehr ähnlich. Auch bei uns gibt es viele Diskussionen über Mittel, die gestrichen werden für Projekte, die wir für gut halten. Ich erlebe uns ganz oft in Situationen wie Sie, wenn eine Finanzierung wegbricht, so dass ein gutes Projekt zu Ende zu gehen droht und man nicht die Früchte dessen ernten kann, was man geleistet hat. Wissenstransfer, Austausch, Freundschaft

sind wichtig und notwendig, aber das Geld ist am Ende die Stellschraube.“ (Brunhild Demmer, Moers-Xanten)

„Mir ist aufgefallen – darüber haben wir ja auch gesprochen –, dass versucht werden muss, die Haltung der Politik, der Ministerien zu beeinflussen. Bei uns ist es in vielen Bereichen so, dass der Staat sagt: Wenn ihr ein Projekt macht, müsst ihr als Caritas etwas dazu tun. Man bekommt also 80 oder 90 Prozent und muss den Rest selbst aufbringen. Ich glaube, dass es – auch wenn es sehr, sehr schwer sein wird – in den nächsten Jahren gelingen muss, dem albanischen Staat zu sagen: Wenn wir als Caritas hier etwas machen, dann müsst auch ihr etwas dazu tun. Denn die Aussage im Sozialministerium, solange Ihr das Geld habt, könnt Ihr machen, was Ihr wollt, aber wir tun nichts dazu, spiegelt eine falsche Haltung wider! Ich hoffe schon, dass es uns gelingen wird, gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie wir Sie unterstützen können, durchaus auch in diesem Bereich.“ (Gerhard Metzger, Wuppertal-Solingen)



Fotos: Christine Decker

Monika Kuntze (v.l.n.r.) und Lucia Bühler mit einer albanischen Kollegin aus der Behindertenhilfe.

habe von Menschen mit Behinderung seien kein Thema, das sei hier selbstverständlich. Dort, wo ich arbeite, ist es ein großes Thema, denn wir wollen diese Menschen ernst nehmen.“ (Ulrike Falkenberg, Köln)

„Ich war sehr beeindruckt von der Arbeit mit behinderten Menschen im Zentrum in Fushe-Krushe. Erschreckend aber ist, wenn ich mir vorstelle, wie viele geistig behinderte Kinder und Erwachsene sehr wahrscheinlich zu Hause sitzen und niemals die Chance dieser Förderung bekommen. Besonders beeindruckt hat mich, wie unverkrampft die verschiedenen Glaubensrichtungen hier zusammen leben.“ (Iris Hirsch, Aachen)



Fotos: Christine Decker

Spendenbox der Caritas Albanien am Flughafen von Tirana. Helfen auch Sie! Stichwort: Albanien

Kristina hat in einem Tageszentrum in Novosibirsk ein zweites Zuhause gefunden

Die Kinder von Narnia

» von Susanne Staets

Vor fast 20 Jahren begannen Schwestern in den katholischen Gemeinden Sibiriens, mit Kindern zu arbeiten, die sich in Scharen auf den Straßen herumtrieben: hungrig und vernachlässigt von ihren massiv vom Zerfall der Sowjetunion betroffenen Eltern. Die zehn sibirischen Kinderzentren, verstreut über ein Gebiet von 2500 Kilometern, werden seit acht Jahren von Caritas international unterstützt.



Beim Tanzen mit den Jüngeren schafft Kristina eine gute Atmosphäre.

In Novosibirsk liegt das Kinderzentrum „Narnia“ im Gemeindehaus neben einer der beiden katholischen Kirchen. Die Kirche duckt sich in einer Seitenstraße mit tiefen Schlaglöchern zwischen die Häuser. Erst wenn man direkt vor der Kirche steht, erkennt man sie am Kreuz auf dem Dach. Kristina gehört zur zweiten Generation der Kinder von Narnia. Sie ist 13 Jahre alt und



Hier wohnt Kristina mit ihren überforderten Eltern und ihrer Schwester – in einem Zimmer. Für Kinder wie sie sind die Pädagogen im Zentrum "Narnia" wichtige Bezugspersonen.

besucht seit fast neun Jahren das Zentrum. Ich erkenne sie sofort, denn ich habe sie schon vor sieben Jahren kennen gelernt, als ich als Freiwillige nach Sibirien kam. Sie hat immer noch den gleichen wachen Blick wie damals. Inzwischen gehört Kristina zu den Älteren, die ihr Wissen an die Jüngeren weitergeben.

Den Kindern fehlt es oft am Einfachsten: Sie wissen nicht, wie man sich die Hände wäscht und die Zähne putzt. Die vom Leben gebeutelten Eltern, oft alkohol- oder drogenabhängig, haben zum Teil keine Ahnung vom Umgang mit Kindern. Viele von ihnen sind in Kinderheimen aufgewachsen und wissen nicht, dass man ein Kind in den Arm nehmen, mit ihm sprechen und spielen muss, damit es sich gut entwickeln kann.

Oft erfahren die Kinder im Kinderzentrum das erste Mal, dass ihnen jemand zuhört

und sie ernst nimmt. Hier lernen sie, sich in eine Gruppe einzufügen, gemeinsam Regeln aufzustellen und in Versammlungen für sich und andere einzustehen. Kristina gibt das, was sie selbst in Narnia erfahren hat, so liebevoll weiter, dass die Kinder sie vor kurzem zur Mentorin für die Neuen gewählt haben.

Für viele Kinder sind die Pädagogen im Zentrum die einzige positive Konstante in ihrem Leben. Zu ihnen kommen sie mit ihren Sorgen, bekommen Unterstützung bei Hausaufgaben – all das eben, was das Elternhaus aus dem einen oder anderen Grund nicht leisten kann. „Für mich ist Narnia ein zweites Zuhause“, sagt Kristina. „Zu Schwester Maximiliana kann ich immer kommen. Am besten finde ich, dass Petja, der Ehemalige, so oft hier ist. Er ist für mich wie ein Bruder. Er weiß sogar, wie viel Zucker ich gerne im Tee habe.“ Lilya, die

i Mitmachen

Eine Million Sterne für die Kinderzentren in Russland

Wenn am 16. November 2013 in zahlreichen Städten Deutschlands wieder Lichter der Solidarität leuchten, hoffen zwei Caritasverbände auf ein hohes Spendenaufkommen: Denn gemeinsam mit Caritas international engagieren sich auch der Diözesan-Caritasverband Osnabrück und der Diözesan-Caritasverband Aachen im Rahmen ihrer Auslandsarbeit für die Kinderzentren in Russland, die in diesem Jahr im Fokus der Aktion „Eine Million Sterne“ stehen.

Seit 2003 unterstützt die Caritas Osnabrück mit Hilfe verschiedener Sponsoren das Kinderzentrum Antoschka in Astrachan und inzwischen fünf weitere Kinderzentren an der Wolga. Mithilfe von Aktionen wie Basaren oder Pfarrfesten und mit Mitteln von Stiftungen und Privatleuten bringt der Caritasverband jährlich rund 50.000 Euro für die Arbeit der Zentren auf. Von den Bedürfnissen der Kinder macht sich Ottmar Steffen, in Osnabrück für die Osteuropa-Hilfe zuständig, viermal im Jahr vor Ort einen Eindruck. „So halten wir engen persönlichen Kontakt und wissen, was die Zentren am dringendsten brauchen“, sagt der Sozialarbeiter.

Die Caritas Aachen unterhält seit 2005 eine Partnerschaft mit der Caritas Novosibirsk und finanziert dort verschiedene Projekte, darunter die Kinderzentren – bis heute mit fast 50.000 Euro. „Das ist eine lange und gute Partnerschaft auf der Ebene professioneller Sozialarbeit“, sagt der zuständige Referent Werner Schumacher.

Die Aktion „Eine Million Sterne“ findet am 16. November bundesweit zum siebten Mal statt. Mit den stimmungsvollen Illuminationen wirbt Caritas international gemeinsam mit örtlichen Caritasverbänden und Einrichtungen für Solidarität mit Menschen in Not weltweit. Gesammelt wird in diesem Jahr für die Kinderzentren in Russland, aber auch für Projekte der Caritas in Deutschland. Wenn Sie sich mit Ihrem Verband oder Ihrer Einrichtung beteiligen möchten, informieren Sie sich auf der Internetseite www.einemillionsterne.de oder wenden sich an:

Christine Decker, Caritas international, Telefon: 0761 / 200-620, christine.decker@caritas.de



Im Kinderzentrum bekommt Kristina – nicht nur – zu essen.

auch im Zentrum aufwuchs und heute als Erzieherin hier arbeitet, bewundert Kristina für ihre Hilfsbereitschaft und ihre unbeirr-bare, positive Haltung trotz der schwierigen Situation, die sie zuhause erlebt. Die Pädagogen im Zentrum wissen, dass Kristinas Vater und wohl auch die herzkrankte Mutter trinken und dass sie die Tochter nicht gut behandeln.

Es gibt im Zentrum auch kreative Angebote wie Basteln, Malen, Singen oder Sketche spielen. Bei solchen Beschäftigungen haben die Kinder Erfolgserlebnisse, aus denen Selbstbewusstsein wächst. Kristina hat solche Erlebnisse auch bei ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Tanzen. Wobei sie nebenbei die Jüngeren unterstützt und eine gute Atmosphäre schafft.

Die Autorin Susanne Staets (58) war von 2005 bis 2011 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Diözesancaritas für Westsibirien.

Ein ganz besonderes Geschenk...



Die „Eine Million Sterne“ Geschenkkarte von Caritas international

Mit der HelpCard erhalten Sie ein sinnvolles Give-away für die Mitwirkenden Ihrer „Eine Million Sterne“-Aktion. Erwerben Sie die Geschenkkarte ganz einfach mit individuellem Motiv auf www.caritas-international.de/helpcard und unterstützen Sie damit die Schwächsten weltweit. Die HelpCard funktioniert wie ein gewöhnlicher Gutschein – der Empfänger kann ihn in unserem HelpCard-Shop für ein Projekt seiner Wahl, zum Beispiel für die Kinderzentren in Westsibirien, einlösen. Die Karte eignet sich auch ideal für Geburtstage, Jubiläums- oder Weihnachtsfeiern.



Ausführlichere Informationen:
Vera Schneider und Feven Michael
Tel.: +49 (0)761-200-288,
spenderbetreuung@caritas.de
www.caritas-international.de/helpcard


caritas international
DAS HILFswerk DER DEUTSCHEN CARITAS

Ein Oldtimer-Bully wirbt für Caritas international

Ein Auto in den besten Jahren

» von Ulrike Schnellbach

Wie kommt es, dass Sie als (pardon!) altes Feuerwehrauto jetzt Werbung für Caritas international machen?

Caritas-Bus: Von 1970 bis 1995 habe ich als Transportfahrzeug bei einer kleinen freiwilligen Feuerwehr am Mittelrhein gedient – aufregende Zeiten! Aber nach 25 Jahren war Schluss und ich verbrachte danach langweilige Jahre bei einem Sammler, bis mich vor zwei Jahren der Geschäftsführer der Caritas in Moers, Henric Peeters, entdeckte. Er hat mich vom Fleck weg gekauft und mich zur ehrenamtlichen Werbung für Caritas international überredet. Dafür habe ich eine neue Lackierung bekommen. Und zu meinem Alter, mit Verlaub: Immerhin schaffe ich es noch auf 110 Stundenkilometer, wenn auch nur mit vier Gängen und ohne Servolenkung!

Was waren Ihre ersten Einsätze im Dienst des Caritasverbandes Moers-Xanten?

Caritas-Bus: Der erste Einsatz war im vergangenen Herbst: Da haben die Auszubildenden unseres Caritasverbandes zugunsten von Caritas international Autos gewaschen. Ich war selbstverständlich als Erster dran, danach habe ich so toll geblüht, dass bei der Aktion insgesamt über 1500 Euro zusammen kamen! In diesem Jahr hat mein Chef mich noch einmal herausgeputzt und mir eine neue Beschriftung verpasst. Denn ich durfte im April mit nach Berlin zum Caritas Kongress. Tagsüber stand ich vor dem Kongressgebäude und wurde von vielen Caritatern bestaunt – die kamen ins Gespräch über Oldtimer,



Der Chef: Henric Peeters, Geschäftsführer der Caritas Moers-Xanten

aber auch über Caritas international, was schließlich Sinn der Sache ist.

Entschuldigung, aber sind Sie nicht eine ziemliche Dreckschleuder? Und dann ganz bis nach Berlin fahren?

Caritas-Bus: Also das mit der Dreckschleuder verbitte ich mir! Ich bin mit meinen 43 Jährchen ein Auto in den besten Jahren, und dass es damals noch keinen Katalysator gab, dafür kann ich ja nichts. Jetzt bin ich ein „Youngtimer“ mit H-Kennzeichen und mein Motor läuft wie am Schnürchen. Trotzdem hat mir mein Chef die lange Fahrt nach Berlin wohl nicht so recht zugetraut, also wurde ich auf einen Autoanhänger verladen, der von meinem Urenkel, natürlich mit Kat, gezogen wurde.

Welche Pläne haben Sie? Und wie lange, denken Sie, werden Sie noch aktiv sein können?

Caritas-Bus: Beim Tag der Begegnung des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln darf ich wieder an die frische Luft und Werbung für Caritas international machen. So was möchte ich gerne noch ein paar Jahre machen. Als rüstiger Rentner kann ich ja so lange fahren wie der TÜV das erlaubt. Zum Ausruhen zwischendurch habe ich ein Einzelzimmer im Garten eines Caritas-Altenheimes. Dort werde ich, wie bei der Caritas üblich, prima gepflegt!

Der Caritas-Bus ist auf dem Titel dieses Newsletters abgebildet.



Smartphone Scan:
Der direkte Weg
zu unserer Bank

FAIR BANKING für unsere Zukunft

Faire Betreuung, vertrauensvolles Miteinander und attraktive Finanzdienstleistungen.

Unser Leitwort »FAIR BANKING« ist unser Versprechen an unsere Kunden, dass wir auf faire Beratung und vertrauensvolles Miteinander allergrößten Wert legen. Als von der Kirche gegründete Genossenschaftsbank prägen christliche Werte unser Handeln.

Zu unseren Kunden pflegen wir eine offene, ehrliche und faire Geschäftsverbindung, um mit ihnen gemeinsam innovative und zukunftsgerichtete Lösungen für ihre finanziellen Angelegenheiten zu erarbeiten. Sie profitieren als unser Kunde von attraktiven Zinssätzen, kostengünstigen Dienstleistungen und einer persönlichen Beratung und Betreuung, die auf gegenseitigem Vertrauen aufbaut. Unser Angebot an Finanzdienstleistungen deckt alle Ihre Bedürfnisse ab.

Sprechen Sie uns an und lassen Sie sich umfassend beraten.



Gildehofstraße 2 | 45127 Essen
Telefon 0201 2209-0 | Fax 0201 2209-200
www.bibessen.de

Interview mit Abba Hagos Hayish, Generalsekretär der Caritas Äthiopien

Die Dürren sind nicht das einzige Problem

» von Stefan Teplan

Äthiopien ist nach der Hungersnot des vergangenen Jahres wieder aus den Schlagzeilen verschwunden. Die Situation hat sich allerdings kaum entschärft. Die Caritas Äthiopien hilft, wo sie kann – mit langem Atem und an vielen Fronten.

Ostafrika war im Zusammenhang mit der Dürre in den vergangenen zwei Jahren weltweit in den Schlagzeilen. Ist die Trockenheit nach wie vor die größte Herausforderung für die Caritas Äthiopien?

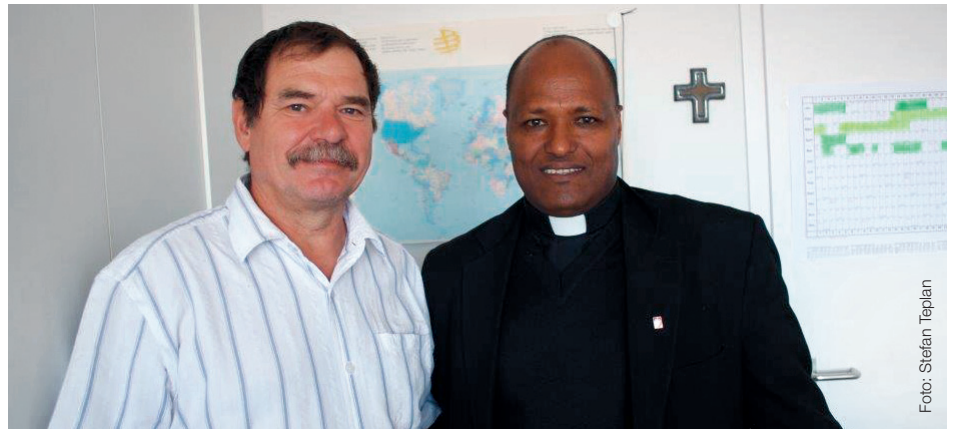
Abba Hagos Hayish: Ja. Die letzten Jahre waren wir von starken Dürren betroffen und in der Folge wurden in mehreren Landesteilen die Nahrungsmittel knapp. Caritas international und andere Organisationen des internationalen Caritas-Netzwerks haben uns sehr geholfen. Das Problem der Dürre ist in manchen Regionen unseres Landes ein dauerhaftes, etwa im Nordwesten, den im vergangenen Jahr der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Neher, und der Popstar Paddy Kelly besuchten.

Wie begegnen Sie diesem Problem?

Abba Hagos Hayish: Wenn die Dürre akut ist, leisten wir Nothilfe – doch verbunden mit nachhaltigen Rehabilitations- und Entwicklungsmaßnahmen. In Regionen, in denen Wasser sehr knapp ist, arbeiten wir daran, eine Wasserversorgung aufzubauen. Dazu gehören auch ökologische landwirtschaftliche Maßnahmen, die helfen, den Boden zu verbessern.

Sie sprachen die Besuche von Dr. Peter Neher und Paddy Kelly an. Was haben diese Ihnen bedeutet?

Abba Hagos Hayish: Diese Besuche waren für uns ein großes Zeichen der Solidarität. Ich denke, dass es wichtig war, dass Herr



Wolfgang Fritz, Afrika-Experte bei Caritas international, mit Abba Hagos Hayish (rechts)

Neher und Herr Kelly die Situation unmittelbar gesehen haben und so der deutschen Öffentlichkeit einen authentischen Eindruck davon vermitteln können, wie die Lage in unserem Land ist und was die Caritas an Hilfe leistet. Ihr Besuch war aber auch spirituell bedeutsam: Ich sehe ihn als Signal dafür, dass die christliche Solidarität und Nächstenliebe, die dabei zum Ausdruck kamen, Zeichen der Liebe Gottes sind, die wir als Caritas-Familie weitergeben und teilen.

Viele junge Menschen wandern aus Ihrem Land in den Mittleren Osten ab, weil sie sich da bessere Perspektiven erhoffen. Es wird berichtet, dass viele von ihnen dort versklavt werden. Nehmen Sie sich auch dieses Problems an?

Abba Hagos Hayish: Ja. Und ich bin dankbar, dass Sie dieses Thema ansprechen, denn ich finde, das muss noch mehr publik werden. Viele dieser Migranten werden unterwegs von Wegelagerern oder von wilden Tieren getötet. Andere, die über den Sudan und Ägypten nach Israel ziehen wollen, werden auf der Sinai-Halbinsel Opfer von kriminellen Banden. Die haben sich darauf spezialisiert, solchen Flüchtlingen die

Organe zu entnehmen und diese an eine Organ-Mafia zu verkaufen und junge Mädchen zur Prostitution zu zwingen.

Wie wird die Caritas Äthiopien hier aktiv?

Abba Hagos Hayish: Wir von der Caritas und der katholischen Kirche Äthiopiens haben ein Büro eröffnet, um solchen Flüchtlingen zu helfen. Durch die Vermittlung durch Caritas international arbeiten wir zum Beispiel eng mit der Caritas Libanon zusammen, weil Zigtausende äthiopischer Mädchen in Beirut gestrandet sind. Die Caritas Libanon hilft ihnen, nach Äthiopien zurückzukehren.

Was müsste darüber hinaus geschehen?

Abba Hagos Hayish: Wir fordern von den Regierungen aller Länder, die dieses Problem tangiert – Ländern, durch die die Flüchtlinge ziehen oder in denen sie Arbeit suchen –, dass sie ihre Sicherheit und die Menschenrechte garantieren. Und wir machen auf die Regierungen dieser Länder entsprechend Druck. Diese Menschenrechtsvergehen bedrohen die Würde der betroffenen Menschen und die Entwicklung unseres Landes.

Im jordanischen Caritas-Zentrum Zarqa helfen Freiwillige syrischen Flüchtlingen

Im Kleinen die Welt verändern

» von Linda Tenbohlen

Hunderttausende Menschen sind vor dem Krieg in Syrien geflohen – vor allem in die Nachbarländer. Die Zahl der Flüchtlinge im Libanon liegt bei mehr als einer Million, in Jordanien bei mehr als einer halben Million. Jeden Tag kommen hunderte Menschen neu über die Grenzen. Bei der Caritas haben die Flüchtlinge eine Anlaufstelle.

„Be a volunteer – together we can change the world“ (Werde Freiwillige(r) – Zusammen können wir die Welt verändern): So steht es auf den Plakaten im Caritas-Flüchtlingszentrum in Zarqa im Norden Jordaniens nahe der syrischen Grenze. Und tatsächlich braucht die Caritas Jordanien beides: viele Freiwillige, die helfen, die syrischen Flüchtlinge zu betreuen, und eine Veränderung

von deren momentaner Lebenswelt. Laith Bsharat ist 26 Jahre alt und leitet das Caritas-Flüchtlingszentrum in Zarqa. Elf Hauptamtliche und zehn Freiwillige arbeiten hier für die syrischen Flüchtlinge. Die Hälfte der Freiwilligen sind Muslime – kein Problem bei der Caritas Jordanien. Die meisten von ihnen sind selbst vor einigen Monaten erst von Syrien nach Jordanien geflohen. „Gerade die neu ankommenden Flüchtlinge fühlen sich sicherer, wenn sie hier auf Leute aus ihrer Heimat treffen“, sagt Laith Bsharat.

Vielfache Hilfe erhalten die Menschen im Caritas-Zentrum in Zarqa: vor allem medizinische Versorgung, aber auch Nahrungsmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs. Darüber hinaus sorgt die Caritas dafür, dass Kinder unterrichtet oder an Schulen vermittelt werden und auch erwachsene

Flüchtlinge sich aus- oder weiterbilden können. Zum Beispiel in der Lehrküche des Caritas-Zentrums, wo die Frauen lernen, schmackhafte Gerichte für große Gruppen zuzubereiten, damit sie hinterher mit einem kleinen Catering-Service etwas Geld verdienen können.

Mit sechs Kindern auf der Flucht – bei Nacht und zu Fuß

Grundsätzlich geht es aber erst einmal darum, den Menschen das Überleben zu sichern. Deswegen leistet die Caritas in Zarqa vor allem medizinische Hilfe. Die kommt auch irakischen Flüchtlingen zugute, die seit 2003 in Jordanien leben, sowie armen Jordaniern – um soziale Ungerechtigkeiten zu vermeiden.

Momentan stehen aber natürlich die syrischen Flüchtlinge im Mittelpunkt, so wie Aesha Mohammad Saied aus Homs. Die 47-jährige Mutter von sechs Kindern floh im Juli 2012 aus Syrien. „Wir sind den ganzen Weg von Homs bis hierher zu Fuß gelaufen“, berichtet sie. Nur in der Nacht konnten sie unterwegs sein, um nicht von den Regierungstruppen gefangen genommen zu werden. Den kleineren Kindern musste die Mutter Schlaftabletten geben, damit sie nicht weinen und damit auf sich aufmerksam machen.

An der Grenze seien sie von der jordanischen Armee aufgenommen und ins Flüchtlingslager Zaatari gebracht worden. „Dort sind wir aber schnell wieder wegelaufen“, erzählt Aesha, „weil es so heiß war“. Anfangs dachten sie und ihre Mitflüchtlinge, dass sie schnell wieder zurückkehren würden. Deswegen haben sie kaum etwas mitgenommen. „Aber die Situation ist so schrecklich in Homs, dass wir nicht zurück können“, sagt Aesha. „Die Armee kommt in die Häuser, plündert und



Die Caritas-Helfer im Flüchtlingszentrum in Zarqa nördlich von Amman sind unter Leitung von Omar Abawi (1.v.l.) mit großem Einsatz dabei – fast alle ehrenamtlich.

nimmt die Männer mit oder misshandelt sie. Mädchen werden vergewaltigt. Ich habe vier Töchter. Dahin können wir noch nicht zurück.“ Sie zeigt ein Bild auf ihrem Handy, auf dem eine Panzerkolonne zu sehen ist. Ihr Cousin hat es geschickt, er ist noch in Syrien.

In Homs hatten sie ein schönes Leben. „Es war für uns das Paradies.“ Ihr Mann verdiente als Lastwagenfahrer mit Transporten nach Beirut genug, um ein Haus und Möbel zu kaufen und der Familie ein gutes Leben zu finanzieren. „Alle unsere Kinder sind immer zur Schule gegangen.“ Jetzt will sich ihre älteste Tochter Ahad (17) nicht der für sie entwürdigenden Prozedur der Schulanmeldung aussetzen. „Meine kleinen Geschwister gehen hier zur Schule“, sagt Ahad. „Aber bei den Anmeldungen sind wir sehr herablassend behandelt worden.“

„Hier hat meine Arbeit wirklich einen Sinn“, sagt die 20-jährige Helferin Rahaf

Grundsätzlich ist die jordanische Gastfreundschaft den syrischen Flüchtlingen gegenüber jedoch sehr hoch. Die geschätzt mehr als 500.000 Syrer, die seit Ausbruch des Krieges ins Land gekommen sind, fallen bei einer Bevölkerung von nur 6,5 Millionen Menschen stark ins Gewicht. Doch noch sind die Grenzen offen, noch sehen die Menschen die Flüchtlinge nicht als Problem, noch arbeiten einige von ihnen freiwillig, um sie in ihrer Not zu unterstützen. Die Familie von Aesha Mohammad Saied bekommt von der Caritas Nahrungsmittelgutscheine und Medikamente für den kranken Familienvater. „Die Caritas ist bisher die einzige Organisation, die uns hilft“, sagt die Mutter.

Dana Shahin von der Caritas Jordanien verspricht Aesha, etwas für ihre älteste Tochter zu tun, denn die Caritas bietet auch

Unterricht für syrische Kinder an, die aus verschiedenen Gründen nicht zur Schule gehen können. Englisch, Mathematik und Arabisch kann Ahad bei der Caritas lernen. „Wir wollen mit den Kursen die Kinder und Jugendlichen von ihrem Schicksal ablenken und sie natürlich auch in die jordanische Gesellschaft integrieren“, sagt Dana Shahin. Denn Jordanien stellt sich auf ein längeres Zusammenleben mit den Flüchtlingen ein.

Die Freiwilligen des Caritas-Zentrums arbeiten auch bei dieser Bildungsarbeit mit. „Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich“, sagt die 20-jährige Rahaf, eine Muslimin, die selbst erst vor einigen Monaten von Syrien nach Jordanien geflohen ist. Sie hilft in der Lehrküche, beim Unterrichten und beim Verteilen der Hilfsgüter. „Ich habe mich

bewusst für die Arbeit bei der Caritas entschieden, weil hier die Menschen ganz in den Blick genommen werden“, erzählt sie weiter. In Damaskus hatte sie arabische Literatur studiert, aber nun fehlt ihr das Geld, um ihr Studium in Jordanien fortsetzen zu können.

Dem Aufruf der Caritas, als Freiwillige zu arbeiten, ist Rahaf spontan gefolgt. „Hier hat meine Arbeit wirklich einen Sinn, auch wenn ich meinen Lebensweg momentan nicht so weiterführen kann, wie ich es möchte.“ Und die Hilfe der jungen Frau, die ein ähnliches Schicksal hat wie die meisten Flüchtlinge hier, wird gerne angenommen. Rahaf verändert für die syrischen Flüchtlinge im jordanischen Zarqa die Welt – ganz so, wie es auf dem Plakat steht.



**EIN GUTES ZEICHEN.
WEIL IHRE WERTE SINN BRAUCHEN.**

Pax-Bank eG · Von-Werth-Straße 25-27
50670 Köln · Tel. 0221/1 60 15-0
info@pax-bank.de · www.pax-bank.de





Foto: Jürgen Ermenlaue / St.-Elisabeth-Stiftung

Eine Million Sterne

Lasst Hoffnung leuchten –
für Menschen in Not hier und weltweit!

**Bundesweiter Aktionstag:
16. November 2013**

Machen Sie mit!

Weitere Informationen erhalten Sie unter:
www.einemillionsterne.de / Tel. 0761-200 288



caritas

caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS